

Paparúna

„Ein Maikäfer! Ein Maikäfer!“ ruft Jannakis voll Freude. Sabine, die jeden Tag mit ihm von der Schule nach Hause geht, sieht den Maikäfer auch. „Ich werde den Maikäfer mit nach Hause nehmen!“ sagt Jannakis und holt eine leere Streichholzsachtel aus seiner Tasche. „Nein!“ widerspricht Sabine heftig. „Laß ihn frei! Warum willst du ihn fangen? Außerdem ist er nicht dein Maikäfer! Ich habe ihn mit dir zur gleichen Zeit entdeckt!“ Sie ist richtig sauer, ihre Backen sind ganz rot vor Aufregung.

Jannakis schaut sie an und muß lachen. „Ha, ha! Du siehst aus wie eine Paparúna, ganz rot wie eine Paparúna! Also gut, ich fange den Maikäfer nicht. Schau, ich laß ihn frei. Bist du jetzt zufrieden?“

Sabine wird aber nur noch wütender. „Wenn ich eine Papa ... dings bin, dann bist du ... bist du ... du bist einfach blöd!“, schreit sie und rennt weg.

Jannakis versteht das überhaupt nicht. Ob sie wütend ist wegen des Wortes Paparúna? Das hatte er doch gar nicht böse gemeint.

Inzwischen ist Sabine nach Hause gerannt und weint. „Er hat mich Paparúna genannt!“ denkt sie und schluchzt. „Bestimmt ist es ein böses griechisches Wort, womöglich ein häßliches rotes Tier oder so! Ich werde nie mehr mit ihm spielen“, schwört sie sich.

Am nächsten Tag in der Schule spricht sie kein Wort mit ihm, und nach der Schule geht sie nicht wie üblich den Weg mit ihm nach Hause.

Sie ist einfach verschwunden. Am selben Nachmittag bemerkt Jannakis, wie Sabine mit anderen Mädchen an seinem Küchenfenster vorbeigeht. „Sie wollen bestimmt zum Spielplatz“, denkt er. Etwas später taucht er auch dort auf. Schon von weitem sieht er Sabine mit ihren Freundinnen spielen. Er geht mutig auf sie zu und hält ihr eine Mohnblume entgegen:

„Schau, Sabine!“ sagt er. „Ich will dir diese Paparúna schenken, die ich gerade gepflückt habe. Nimm sie bitte!“

Sabine schaut überrascht auf die Mohnblume.

„So hast du gestern mit deinen roten Backen ausgesehen, genau so strahlend wie eine Paparúna, eine Mohnblume!“ sagt er.

Autorin: Eleni Torossi